

## Marc Kox

geb. 1986 in Köln  
lebt und arbeitet in Wuppertal  
www.marckox.com

### Mikrokosmos in Bewegung - Parallel-Evolution aus Strom und Metallspänen

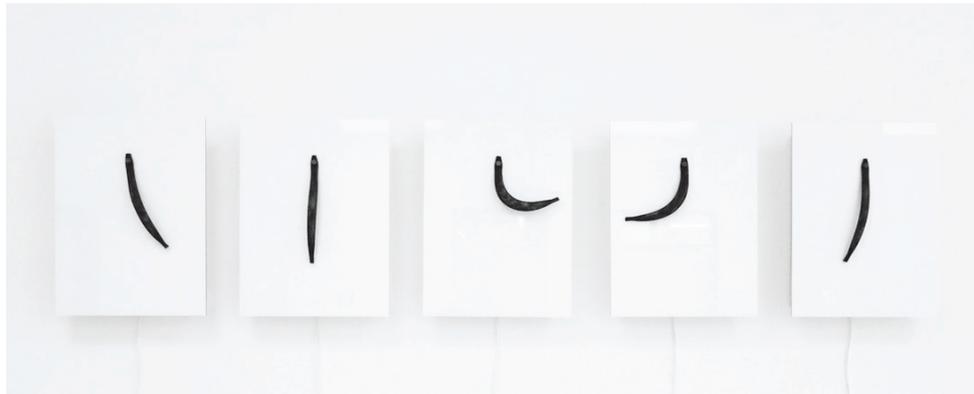
Im Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens von Marc Kox stehen Elektroinstallationen und experimentelle Aufbauten, die vor allem die natürlichen Affekte des Rezipienten ansprechen. Was zunächst durch unerwartete und doch vertraute Bewegung verwundert oder verwirrt, bietet dem zweiten Blick die Möglichkeit des Verstehen-Wollens der durch Kox erschaffenen Mikrokosmen.

Die Bewegung, die sich als verbindendes Element durch alle Arbeiten des Künstlers zieht, vermittelt zunächst das Gefühl von Leben, das unabhängig vom Betrachter seinen eigenen Gesetzen folgt und ihn doch anzusprechen scheint. Erst der zweite Eindruck eröffnet innerhalb der Mikrokosmen den Blick auf das Geschaffene, Mechanische und Technische und ermöglicht nach der ersten Annäherung an diese fremde Sphäre eine Fragestellung, die versucht zu ergründen, wodurch die Bewegung verursacht wird oder welchem Zweck sie folgt. Die Antwort auf das „Wie?“ allein aber ist nicht in allen Fällen zu klären und verweist somit umweigerlich auf diejenigen zurück, die sie stellen, die letztlich in die gedankliche Interaktion mit dem lebendig wirkenden Objekt getreten sind: Sie sind Teil der Installationen, sie selbst haben ihnen Leben gleichsam zu- und abgesprochen.

Ob in den Installationen von Marc Kox die Bewegung durch Motoren, durch gerichtete Magnetfelder oder durch das Ausdehnen des Materials selbst entsteht: die starke Verbindung zwischen Leben, Technologie und dem betrachtenden Kampf zwischen sensorischem und emotionalem Angesprochenensein, dem intellektuellen Versuch des Verstehens und dem Scheitern an der Unvereinbarkeit dieser beiden Pole, sind in Kox Arbeiten untrennbar verwoben.

In der Arbeit „Muskel im Glas“ aus dem Jahr 2013 verwendet Kox einen Gewebeschlauch, der mittels eines elektrisch gesteuerten Luftkompressors kontrahiert. Was sich hier durchaus kontrolliert anspannt und entspannt wirkt auf den ersten Blick wie ein Egel in einem sterilen Raum, dessen Bewegungen für den Außenstehenden glaubhaft und unerklärlich zugleich wirken. Angezogen von diesen skurrilen Windungen erinnert die Arbeit bei näherer Betrachtung an industrielle Materialtests aus der Experimentalmedizin. Doch die Frage nach dem Ziel der Bewegung bleibt ungeklärt. Sie ist und bleibt einer sinnhaften Funktion beraubt, bleibt bloße Ansprache in einem Spannungsfeld von Vertrautheit und Fremdheit.

Kox Installationen regen stets dazu an, sich auf ein Experiment einzulassen und Assoziationsketten zu bilden, die eine Versöhnung mit dem Unverständlichen suchen. So tut sich bei den „Brutkästen“ aus dem Jahr 2015 eine Art Parallel-Evolution auf, bei denen Metallspäne und Drähte über rotierende Magnetfelder plötzlich wie Maden im Kreis kriechen oder sich wie Arachniden in der Petrischale spindeln. Assoziationen zum blanken Leben der Tierwelt drängen sich auch bei den anschließenden künstlerischen Schritten aus den Folgejahren auf, welche mit Strohhalmen und Kupferspulen oder Kabelbindern mit rotierenden Magneten Affekte von Ekel bis Lust hervorgerufen.



### Thalamos

Die Räume, mit denen sich Kox aktuell beschäftigt, stellen eine weitere Episode in der Fragestellung um die Antinomien zwischen Fremdheit und Vertrautheit, Affekt und Verstehen, Realität und Illusion dar. Die beiden Ausstellungsräume des Oktogon erzeugen durch ihre spezifische Architektur - so Kox - „gleichzeitig Klaustrophobie und Geborgenheit“. Beides, sowohl die Empfindung von Enge als auch die der Geborgenheit, braucht einen Menschen, der sie empfinden kann. Dies war über lange Zeit hinweg im achteckigen Pavillon im Klophauspark nicht möglich, die verschlossenen Türen und heruntergelassenen Jalousien ließen das Objekt in den Jahren des Leerstands Enge und Geborgenheit im Dunkeln nicht spürbar und somit nicht wirksam werden.

Diese spontane Reaktion auf den Raum wurde für Kox zum Anlass für die entstandene Ausstellung.

Mit der ersten Ausstellung im Oktogon wollte der Künstler seine ersten Eindrücke aufarbeiten, sie auf subtile Art brechen und dabei den Ort in seiner Präsenz gleichsam unterstreichen, indem er ihm eine Illusion - eine Frage nach Wirklichkeit - entgegenstellt. Er griff hierzu die Idee der camera obscura auf, bei der Licht durch eine kleine Öffnung fällt und ein auf dem Kopf stehendes und seitenverkehrtes Bild als Projektion erzeugt. Das aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. bekannte Prinzip wurde von Kox in das 21. Jahrhundert übersetzt und zu einer eigenständigen künstlerischen Arbeit entwickelt, die nicht gegen, sondern mit den Räumen arbeitet, indem es sie mittels Licht verbindet. Durch einen Reflektor wird beinahe der ganze Raum erfasst und gleichzeitig zurückgeworfen, er stellt so einen Sammelpunkt dar, der das Aufgenommene in die untere Ebene weiterleitet. Es entsteht eine Projektion, die sich der natürlichen Lichtverhältnisse bedient. Sie funktioniert ohne den Raum abzudunkeln, wodurch die Architektur sichtbar bleibt und in ihrer eigentümlichen Wirkungskraft nicht eingeschränkt wird. Beide Etagen sind permanent durch die Projektion miteinander verbunden. Der Besucher, der sich in der unteren Etage befindet, erfasst zeitgleich leiblich seine Umgebung und deren Wirkung auf sich und erfährt zusätzlich die unscharfe Präsenz der oberen Etage mittels des jahrelang abwesenden Lichts, das diese architektonisch-illusorische Fusion ermöglicht.

Thalamos, so der Titel der Installation, geht auf die altgriechische Bezeichnung für einen inneren oder privaten Raum zurück, hiermit verweist Kox sowohl auf das Erlebnismoment, also auf das Spürbarwerden in einem Menschen, als auch auf den physischen Raum, der diese Empfindung einfordert: eine Interaktion zwischen Mensch und Raum, deren Spannungsfeld die Installation durch eine nur scheinbar vermittelnde Illusion zu heilen versucht. Diese pendelnde Vermittlungsaufgabe findet sich auch in einer weiteren Bedeutung des fremdklingenden Wortes Thalamos (Thalamus), der auch einen Teil des Zwischenhirns beschreibt und den Informationsfluss zum Großhirn moduliert - gleichsam dem Reflektor im oberen Raum des Pavillons. Der Thalamos nimmt die sensorische Erfahrung auf, filtert und reguliert sie und lässt bewusst werden. Doch was hier ins Bewusstsein gelangt ist gerade das prinzipiell Abwesende: die andere Etage, das Empfinden in und von Raum, das Subtile, die hypnotische Wirkung des fahlen Lichts und des leisen Motorsurrens.

